

so etwas nicht erlauben? Dann wäre auch überhaupt keine Hyperbel zu gestatten.

Dafs Bingen gemeint sey, erhellt aus der ganzen Reiseroute Ausons, der von der Expedition gegen die Alemannen kommend, über Mainz kam und, um nach Trier zu gelangen, seinen Weg, wie aus der folgenden Abhandlung erhellen wird, über *Bingen* nehmen mußte. So lange man also kein anderes, hier vorgefallenes Treffen aus der Geschichte anzuführen weis, wird man das angeführte nothwendig für das halten müssen, dessen unser Sänger erwähnt. —

II.

Zu Vers 7 — 8.

Die Bestimmung der hier angegebenen Oerter, besonders der *Tabernen*, hat von jeher noch mehr Schwierigkeit gehabt, als jenes *vicus*, daher mir es um so eher vergönnt seyn wird, mich hier etwas ausführlich darüber zu verbreiten, besonders da ein nicht unwichtiger Punkt in der alten Geographie dieser Gegend dadurch aufgehell wird.

Dumnissus muß mit dem, auf der Peutingerschen Tafel angeführten *Dumno* eins und dasselbe seyn, und wahrcheinlich ist letzteres nur der abgekürzte Name. Dafs es *Densen* bei Kirchberg sey, hat Freher, Orig. Pallatt. II, XI aufser allen Zweifel gesetzt, besonders durch die Urkunden, worin es *Domnessa*, *Dumnesa*, und *Tonnesen* genannt wird. Wenn der scharfsinni-

ge Freher aber *Dumno* für einen andern Ort hält, so hat ihn schon Hertzrodt, in seinen *Notices* etc. hinlänglich widerlegt. Was Cannegieter darüber hat, ist so falsch, daß ich kein Wort darüber zu verlieren brauche.

Was die Tabernen selbst betrifft, so will ich, bevor ich meine Meinung darüber darlege, die Meinungen früherer Commentatoren anführen, und nur kurz bemerken, daß Vinet in *Tabernae* Berg-Zabern im Elsaß annahm, und wahrscheinlich auch Scaliger.

Freher, in dieser Gegend mehr, als jene bewandert, fand in den Tabernen *Berncastel*, das an der Mosel gelegene, allgemein bekannte Städtchen. *Berncastel* habe *Tabernarum Castellum* geheissen und habe, mit Wegwerfung der Silbe *Ta* leicht in den jetzigen Namen übergehen können. Viele, von denen man gerade keine genauen Kenntnisse der Localitäten fordern darf, folgten dieser Angabe getrost, ohgleich sie auf den ersten Blick, ohne auch die Gegend im mindesten zu kennen, die Unrichtigkeit derselben hätten einsehen müssen. Der Dichter nemlich, der hier schon an die Mosel gekommen wäre, hätte seinen Lieblingsstrom erst bei Neumagen erwähnen sollen?! Und wie wenig paßte dann die Beschreibung der Gegend von den Tabernen bis Neumagen! Eine solche Beschreibung dürfte man allenfalls einem unserer Postwagenreisenden, der bei Nacht irgendwo durchkommt, nicht aber, Auson nachsehen. Zudem kann nicht erwiesen werden, daß von *Berncastel* eine Straße nach Trier geführt hätte, da sich sonst gewiß Spuren davon würden gezeigt haben. Noch weniger aber kann man dieser

Stadt ein so hohes Alter zuschreiben, da ihre Entstehung, wie aus Hontheims Werken erhellt, höchstens ins siebente oder achte Jahrhundert fällt. Wäre sie dennoch früher da gewesen, so hätte Venantius Fortunatus in seinem Moselgedichte ihrer sicherlich erwähnt. Gründe genug um die Unhaltbarkeit dieser Meinung darzuthun!

Schöpflin, der tiefe Forscher, bemerkte auf dem Rande der Ausgabe des Tollius, die in der Universitätsbibliothek zu Straßburg aufbewahrt wird, *Tabernae sey Stromberg*, nicht weit von Bingen, ohne jedoch einen Beweis anzugeben, der übrigens gar nicht beigebracht werden kann. Dann wären die Tabernen ja vor Dummissus gesetzt! In einen ähnlichen Irrthum verfiel Canngieter. Hadrianus Valesius, in *Notitia Galliarum* geräth auch in das Elsass, und irrt mit Vignet darin herum. — Soviel mag hinreichen, um zu der wahren Bestimmung der Tabernen übergehen zu können, deren Lage in der Folge keinem Zweifel mehr unterworfen seyn wird.

In einer rauhen und waldigen Gegend des ehemaligen Saar-Departements, nun zum landrätthlichen Kreise Berncastel gehörig, auf dem sogenannten Hunsrück, findet sich in den Gemarkungen der Dörfer *Hinzerath* und *Weterat*, etwa drei Stunden von Trarbach und eben so weit von Berncastel, ein alter Thurm, der allgemein unter dem Namen «*der stumpfe Thurm*» bekannt und auch auf guten Specialcharten angeführt ist. Er liegt dicht an der Heerstraße, die von Trier über Neumagen nach dem Rheine führte, welche, von den Römern gebaut, ge-

rade in dieser Gegend sich am besten erhalten zu haben scheint. *)

Der Thurm ist meist aus einer Art, in dieser Gegend gewöhnlichen, schieferartigen Steine gebaut, die mit einem unauflöselichen Kitt so fest mit einander verbunden sind, daß mehrere Versuche dortiger Anwohner, die sich Bausteine ausbrechen wollten, zum Glück mißlangen. Er ist im ganzen noch gut erhalten, außer daß die Ostseite desselben vor längern Jahren von einem heftigen Gewitter stark beschädigt wurde. Er ist rund und seine jetzige Höhe — denn daß er höher war, ist noch deutlich zu sehen — beträgt gegen 45 bis 50 Fufs, und sein Umfang, nach Rhödes richtiger Angabe 5 Ruthen 4 Fufs und einen Zoll.

Lange schon herrschte unter den Anwohnern die Sage, daß hier eine Stadt gewesen, und wirklich be-

*) Diese Straße, vom Rheine her, führte über Stromberg, Argenthal und Densen in gerader Richtung nach Neumagen und Trier. Sie ist, wie alle Römerstraßen, von sehr dauerhafter Construction. Ihr Fundament besteht, soviel es mir zu untersuchen möglich war, aus großen, schieferartigen, fest ineinander gefügten Steinen, über denen eine, etwa anderthalb Fufs hohe Lage von Kieselsteinen sich findet. Ueber diesen sind wiederum größere, ineinander gerammelte Steine, die ebenfalls wieder mit einer solchen Lage Kies überschüttet sind. Sie scheint, wo nicht ganz, doch an vielen Stellen gepflastert gewesen zu seyn. Zwar ist, soweit ich sie kenne, nichts mehr von diesem Pflaster übrig; daß es aber noch im 17. Jahrhundert zu sehen war, erhellt aus Frebers Anmerkung zu dieser Stelle Ausons, und wirklich verwandte man noch im Jahr 1763, als man zu Simmern eine neue Straße zu bauen anfing, das Pflaster dieser alten Straße zu einem ähnlichen Zwecke. S. Widders geogr. Beschr. d. Pfalz, III, 436. Auf das Alter der Straße werde ich unten wieder zurückkommen.

stätigte sie sich, als man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts anfang, diese mit Haide und Buschwerk bewachsene Gegend urbar zu machen. Man entdeckte nemlich durch diesen Zufall beträchtliche Ruinen, die nun größtentheils von den Bauern, welche sich Bausteine oder Düngerde suchten, so zerwühlt sind, daß es schwer hält, sich einen vollständigen und richtigen Begriff von der eigentlichen Lage und dem Umfang des Ortes zu machen. Sie erstrecken sich von der Südwestseite des Thurmes in gerader Richtung mehr als tausend Schritte, bis über den Weg, der von Hinzerath nach Weterath führt, und hier die Ruinen quer durchschneidet. Vielleicht erstreckten sie sich noch weiter; allein alles ist noch mit Haide und Gebüsch so überzogen, daß man es, ohne bedeutende Nachgrabungen anzustellen, nicht mit Gewißheit bestimmen kann. Jedoch ist der Umfang der jetzt schon sichtbaren Ruinen beträchtlich genug und zeigt hinlänglich, daß hier ein nicht unbeträchtlicher Ort war, obwohl ich nicht annehmen möchte, daß es eine Stadt gewesen. Wahrscheinlich war es, wie unten näher beleuchtet werden soll, eine Station, über deren Gebrauch und Anordnung auch noch das Nöthigste wird bemerkt werden.

Zu beiden Seiten der Heerstraße, die augenscheinlich die Hauptstraße des Ortes ausmachte und, wie schon bemerkt, gepflastert war, dehnen sich auch die Ruinen in ziemlich gleicher Entfernung aus, sowohl auf der einen Seite nach Weterath, als auf der andern nach Hinzerath, und zwar soweit, daß außer dieser Hauptstraße zu beiden Seiten wenigstens noch

eine Gasse gewesen seyn kann. Vielleicht auch — und dies scheint die Lage und jetzige Beschaffenheit zu beweisen — daß nur quer laufende Nebengassen zu den, auf beiden Seiten liegenden Häusern geführt haben.

Die Seite nach Hinzerrat hin ist jetzt gröstentheils in fruchtbares Feld verwandelt, und die nach Weterat zu sehr durchwühlt. Doch könnte wohl noch von letzterer, [wenn man keine Kosten zu scheuen brauchte, ein ziemlich genauer Plan entworfen werden. Auch würde die Ausbeute an Hausgeräthschaften, besonders an Münzen, deren hier viele gefunden werden, und auch vielleicht an Steinen mit Inschriften nicht ganz gering seyn. Rhöde erzählt, daß man Inschriften gefunden habe; wo sie aber hingekommen, konnte ich nicht erfahren. Diese hätten uns wohl aus aller Ungewißheit in Hinsicht der Namensbestimmung des Ortes gerissen. Wenn sie nicht zertrümmert worden sind, so finden sich vielleicht welche in Mannheim. Wenigstens schrieb mir ein Freund, daß er vermüthe, es seyen welche dorthin gekommen; aber die Nachricht kam mir zu spät, als daß ich mich darnach hätte genauer erkundigen können. Ich werde es aber thun und das Resultat seiner Zeit mittheilen. Ein glaubwürdiger Bauer versicherte mir, er habe es selbst gesehen, wie man eine große kupferne Platte mit vielen heidnischen Buchstaben gefunden habe. Man habe sie, der Theilung halben, zerschlagen, und ein Jude, der die Trümmer an sich gebracht, habe sie eingeschmolzen. Welch ein unersetzlicher Verlust! Ich selbst weis aus Erfahrung, daß Tausende, dort

gefundene, römische Münzen, dasselbe Schicksal erlitten.

Der mehrfach erwähnte Thurm stand wahrscheinlich am Ende der Ostseite, und zwar nahe am Thor, wenn man anders annehmen darf, daß ein solches da war. Weiter gegen Osten hin sind wenigstens keine Ruinen mehr zu sehen. Ob er zur Vertheidigung, oder, zu sonst etwas bestimmt war, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, obwohl der Ort, weil es seine Bestimmung erforderte, nicht ohne Befestigung gewesen seyn kann. Wenigstens ist von einem dreifachen Walle, der das Ganze umgeben haben mag, nicht weit vom Thurme, und zwar auf der Seite nach Westert, ein beträchtliches Stück von 130 Schritten sichtbar.

Man gewähre mir eine gütige Nachsicht, wenn ich hier von meinem Hauptthema abzukommen scheine. Die Sache ist von Wichtigkeit und gehört allerdings hieher; und wenn es auch nicht der Fall wäre, so betrifft es dann doch eine genaue Kunde dieser merkwürdigen Gegend. Ich entferne mich daher auf einige Zeit von unserm Orte, um denselben Umgegend etwas näher zu beleuchten.

Wahrscheinlich gingen von hier aus verschiedene Neben- oder Communications-Wege von der Hauptstraße ab, die theils zur Verbindung der großen Heerstraßen, theils zur Communication mit andern, nicht fern gelegenen Oertern dienten. Bekanntlich wurden von den Römern solche Nebenwege überall angelegt und *diverticula* genannt. Treffliche, mit vieler Umsicht geschriebene Notizen, finden sich bei Hetz-

rodt; sie bedürfen jedoch eine, nicht unbeträchtliche Erweiterung. Ich muß mich hier, wenn ich nicht das mir gesteckte Ziel überschreiten will, nur auf die Gegend um den stumpfen Thurm beschränken.

Einer der Nebenwege, welche hier von der Hauptstraße abgingen, läßt sich beinahe mit Gewisheit angeben. Er führte in die Moselgegenden, und wie mir am wahrscheinlichsten ist, über den Berg nach *Mühlheim*, was sich eher erklären läßt, als wenn wir *Berncastel* annehmen wollten. Denn gesetzt auch daß die Gegend um letztern Ort — ohne daß dies sein damaliges Daseyn bewiese — wie ich wohl glaube, bewohnt war, so war sie doch zu einem solchen Communicationsweg etwas zu bergig. Wahrscheinlich ging dieser Weg da ab, wo der jetzige von *Huntheim* nach *Longcamp* die Römerstraße durchschneidet. Daß er von hier ausgegangen, scheint mir zu beweisen, daß man gerade hier ziemlich beträchtliche Ruinen von Gebäuden findet, die an einem solchen Orte auch jetzt noch gerne angelegt werden. Auch scheint in der Nähe eine Ziegelbrennerey gewesen zu seyn, wie die ungeheuer vielen Stücke Ziegelsteine, die man hier findet, um so mehr vermuthen lassen, als man an ihnen keine Spur wahr nimmt, daß sie zu irgend etwas verbraucht waren. Dazu kommt noch, daß die dortigen Bauern, einen nahe gelegenen, etwa 20 Fuß hohen Hügel seit uralten Zeiten den *alten Ofen* nennen. Offenbar war es kein Grabhügel, deren sich so viele hier finden. Doch — ich kehre zu unserm Wege zurück.

Aber, wird man einwenden, es sind doch keine Spuren vorhanden! Allerdings, und sie scheinen seit

undenklichen Zeiten verschwunden zu seyn, was um so eher möglich ist, da auf diese Nebenwege weniger Sorgfalt verwandt wurde, und ihre Bauart lange nicht so dauerhaft war, als die der eigentlichen Heerstrassen, die dem Zahn der Zeit so lange getrozt. Was aber einiges Licht verbreitet und meine Meinung, betreff dieses Wegs, unterstützt, ist, daß man in einer ziemlichen Entfernung, auf der Höhe bei *Gunzerath*, an dem Wege nach *Longcamp*, wo man die Aussicht nach *Trier*, *Berncastel* und *Trarbach* hat, Ruinen von einem Gebäude antrifft, das nicht unbeträchtlich gewesen seyn kann. Dafs es römischen Ursprungs war leidet keinen Zweifel, und die dabei verbrauchten Ziegel, die man hier nur an römischem Mauerwerk findet, sind der gültigste Beweis. Wozu das Gebäude gedient, ob es ein Wirthshaus, oder sonst etwas war? kann nicht entschieden werden.

Ferner findet man in dieser Richtung viele Grabhügel, die eine nähere Untersuchung verdienten. Auch eine gute Viertelstunde weiter, am Wege nach *Monzelfeld*, sind solche Hügel. Da nun bekanntlich die Begräbnisse der Römer gewöhnlich nicht weit von den Wegen ablagen, so gewinnt meine Behauptung dadurch immer mehr. Zu meiner Meinung, daß er nach *Mühlheim* geführt, habe ich weiter keine Beweise als daß diese Richtung die natürlichste zu seyn scheint. Gerne werde ich davon abgehen, wenn man sie durch triftige Gründe widerlegt.

Ein zweiter Nebenweg scheint in derselben Gegend nach *Morbach* abgegangen zu seyn, um sich mit der Straße zu vereinigen, welche von *Trier* in die Gegend von *Birkenfeld* und bei *Wolferweiler* über die

Nahe führte. *) Unverkennbare Spuren von diesem Wege sind nahe bei *Huntheim*, im sogenannten Friedwalde, wo sich an dem Fußpfade, der von genanntem Orte nach Gunzerath führt, ein Grabhügel findet, der mit stämmigen Eichen bewachsen ist. Nahe dabei ist nemlich dieser Weg eine beträchtliche Strecke über den Boden erhaben und ebenfalls mit den schönsten Bäumen bewachsen. Ferner ist in der Nähe des erwähnten Grabhügels ein etwa 12 Fufs breiter Graben, der von Süden nach Norden bis an den genannten Weg in den Wald hinein geht, und 150 Schritte weit sichtbar ist. Stücke von grauen, irdenen Röhren, die ich fand, gaben mir ihn als eine Wasserleitung zu erkennen, die aber vielleicht nicht römischen Ursprungs wäre. Was aber das allerwichtigste ist, ich fand am nördlichen Ende dieses Grabens wiederum Ruinen von beträchtlichem Umfang und bedeutendem Alter, wie die darauf stehenden Eichbäume bekunden.

Der Ort, wo die Gebäude standen, ist nur an den häufig umherliegenden Steinen mit Kitt und an einer Menge von Ziegeln zu erkennen, welche von Schweinen ausgewühlt wurden. So viel ich weiß, und wie die Gleichheit des Bodens zu beweisen scheint, ist diese Stelle noch nie untersucht, und es würde gewifs der Mühe werth seyn, eine genaue Nachgrabung zu veranstalten, wodurch ein neues Licht über diese Gegend sich verbreiten würde.

Was ferner die ehemalige Existenz des fraglichen Weges betrifft, so darf ich auch als Beweis anführen, daß man bei Morbach unter der sogenannten Hes-

*) Ueber diese Straße S. Hetzrodt, III, 13, p. 210.

sel am Hochwalde, Grabhügel mit Urnen gefunden hat, wie ich aus dem Munde des, an der Vaterlandskunde rühmlichst theilnehmenden Bürgermeisters, Hn. F. Weyrich in Sensweiler gehört, und ich darf daher die Sache als gewiß annehmen. Ueber die fernere Richtung dieses Weges müßten sorgfältige Untersuchungen angestellt werden; vielleicht würde man irgendwo im Hochwalde Spuren entdecken. —

Ein dritter Nebenweg, der zwischen dem *stumpfen Thurm* und *Hohschieb* abging, führte über *Würrich* und *Cappel*, dann durch *Castellaun* über *Waldesch* nach *Coblenz*. So giebt Hr. Hetzrodt den Weg an, und ich glaube mit Recht. Wenigstens sind in der Gegend von *Würrich* noch Spuren genug vorhanden. Wenn aber dieser Gelehrte das *Vincus* des Itinerar. Antonin. hieher verlegt wissen will, so kann ich ihm ganz und gar nicht beipflichten. Ienes Itinerarium folgte sicherlich nicht einem Nebenwege, sondern der Hauptstrasse, die über *Bingen* führte, wo sie mit der *Mainzer* zusammen kam. Zudem gesteht er selbst, daß die im Itinerar angegebene Meilenzahl mit der Entfernung zwischen *Trier* und *Coblenz* nicht stimme, wenn man einen geraden Weg annehmen wollte. Wenn auch in einem Manuscript und in der Ausgabe von 1512 die Entfernung von *Vincus* und *Noviomagus* auf XXIV angegeben ist, so haben doch die andern Codices XXXVII. Der Einwurf, daß *Baudobrica* nicht genannt sey, läßt sich auch beseitigen. Doch — ich muß dies alles einer besondern Monographie, die ich einmal über die Gegend herausgeben werde, vorbehalten, weil es mich hier in ein

zu weites Feld führen würde. — Die andern, von der Hauptstraße abgehenden Wege übergehe ich hier, weil nur die, unserm stumpfen Thurme am nächsten liegenden, zu erwähnen waren.

Aus alle dem Gesagten ergibt sich nun zur Genüge, daß der Ort, dessen Reste sich beim oft genannten Thurme finden, nicht ohne Bedeutung gewesen seyn kann, und ich glaube nun von meiner Abschweifung frühe genug zurück zu kommen, um das Wichtigste, das aber gerade durch mein Abschweifen erst recht begründet wird, über den Ort selbst mitzutheilen.

Hier müssen nemlich die Tabernen Aousns gewesen seyn, und an keinem andern Orte. Da es so gut als gewiß ist, daß der Dichter von Bingen her kam, so mußte er nothwendig diese Straße nehmen, und da er sich in einer so rauhen Gegend nicht leicht wird von der Hauptstraße entfernt haben, so müssen wir auch nur an derselben, also weder links noch rechts, die bezeichneten Oerter suchen. Auch Freher würde in seinen Irrthum wohl nicht gerathen seyn, wenn er die Gegend und die Richtung der Straße genau gekannt hätte, oder wenn zu seiner Zeit die Ruinen am Tage gelegen hätten, wie jetzt, indem damals bloß der Thurm sichtbar war. Auch scheint er einiges Gewicht auf Münsters Cosmographie gelegt zu haben, wo es, Buch III, p. 494, ed. 1550 heist: dieser Weg käme von Bacharach und ginge in gerader Linie *usque ad Bergcastel*. Diese Worte haben manchen Irrthum veranlaßt, um so mehr, da Münster die Straße selbst gesehen. Hetzrod sucht die Sache dahin zu entwirren, daß Münster unter *Bergcastel* Kirch-

berg verstanden habe. Allein wie sollte er dazu gekommen seyn, da Kirchberg schon damals seinen Namen hatte? Gewiß soll es nichts weiter heißen, als: *bis in die Gegend von Berncastel*. In der Nähe lag kein bekannter Ort, den er hätte anführen können.

Was eine Hauptsache ist, die Worte des Dichters lassen sich durchaus darauf anwenden, umso mehr, da ihn sein Weg nicht nur *vorbei*, sondern wirklich durchführte, wie schon in den Anmerkungen bemerkt ist. Was aber mich zu widerlegen oder doch die Ungenauigkeit des Dichters zu bekunden scheint, ist: daß man bei den Ruinen keine *nieversiegende Quelle* findet. Indes braucht man sie wohl nicht unmittelbar da zu suchen, wo die Ruinen sind. Eine kleine Viertelstunde, davon auf der Cleinicher Heide ist der sogenannte *Halsarter- oder Halschieder Weiher*, der allerdings eine nieversiegende Quelle hat. Man hat unverkennbare Spuren, daß von hier eine Wasserleitung nach dem Thurme geführt, und die allgemeine Sage bestätigt es. Genauere Nachgrabungen würden dort den besten Beweis liefern. Wäre es auch, wie freilich fast unläugbar ist, nicht, so hatte das Städtchen doch gewiß eine andere Wasserleitung, da eine solche von den Römern bei allen Anlagen niemals vergessen wurde. Bei Densen war ringsum kein Wasser zu finden; daher konnte unser Ort wohl *«von nieversiegender Quelle bespült»* genannt werden, weil solche Quellen wenigstens in seiner Umgegend angetroffen wurden und gewiß auch hingeleitet waren.

Auch paßt gerade in dieser Gegend die Erwähnung der Sarmaten, deren Sprößlinge noch jetzt an ihnen

Gesichtern zu erkennen sind. Die hinter dem Thurme liegenden Oerter *Gunzerat, Elzrat, Huntheim* etc. haben jenem Völkchen wahrscheinlich ihre Existenz zu danken, wenn es auch anfangs näher bei der Straße gewohnt haben mag, wie die an der Straße, wo sie nahe bei Gunzerat vorbeistreicht, sich befindenden und große Strecken sichtbaren Ruinen, gewöhnlich *auf der Tuft* genannt, beweisen. Doch nicht hier allein, sondern fast der ganzen Straße entlang, findet man solche Ruinen. Bei den Einfällen barbarischer Horden mögen diese Anlagen zerstört worden seyn und die Einwohner sich dann weiter von der Straße angesiedelt haben.

Auf der Peutingerschen Tafel *) ist ein Weg von Mainz nach Trier angegeben, der mit dem von Auson beschriebenen völlig übereinstimmt, also wohl derselbe seyn muß; und diess ist ein neuer Beweis! Die Angabe ist folgende:

MOGONTIACO.		heutige Stunden
BINGIO.	XII	5 $\frac{5}{8}$
DUMNO.	XVI	7 $\frac{1}{2}$
BELGINUM.	VIII	3 $\frac{3}{4}$
NOVIOMAGUS.	X	4 $\frac{1}{2}$
AUG. TREV.	VIII	3 $\frac{3}{4}$

*) Diese Tafel ist eine Reisekarte aus den Zeiten des Theodosius, auf der die Entfernung nicht nach Schritten, sondern nach gallischen Meilen angegeben ist. Eine solche Meile betrug etwa $15\frac{1}{3}$ unserer Stunde. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts fand sie der bekannte Dichter Conrad Celtes und gab sie dem gelehrten Conr. Peutinger in Augsburg, von dem sie ihren Namen bekam. Sie befindet sich jetzt auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien. Für die beste Ausgabe hält man die von *F. C. de Scheyb*, Wien, 1753, nachgestochen *Aesii in Piceno* 1809, von *J. Dom. Podocatharus Christianop.*, wobei Scheybs Commentar durch eine weitläufige Abhandlung des Herausgebers ersetzt ist.

Hier haben wir dieselben Ortschaften, nur daß zwischen *Dumno*, (das, wie gesagt, mit *Dumnissus* eins ist,) und *Noviomagus* nicht die *Tabernen* angegeben sind, sondern *Belginum*. Aber beide Namen bezeichnen nur einen und denselben Ort. Dies soll nun zunächst dargethan und dann das Nöthige in Betreff der Meilenzahl nachgeholt werden.

Daß *Tabernae* und *Belginum* nur ein und derselbe Ort seyen, möchte wunderbar scheinen, geht aber ganz natürlich zu. Die Römer pflegten an Landstraßen, besonders in rauhen, unbewohnten Gegenden, in zweckmäßigen Entfernungen *Tabernen* anzulegen, das heist eine Anzahl von Häusern, die sie mit Lebensmitteln und allem Nöthigen versahen, um ihren Truppen so wohl, als auch den Reisenden einen Ort zum Uebernachten oder Ausruhen zu gewähren. Bei einem solchen Orte mußten sich natürlich nach und nach mehrere Bewohner ansiedeln, weil ihnen die Reisenden manchen Vortheil darboten. War er dann nach und nach so angewachsen, daß er einem Städtchen oder Flecken gleich kam, so ist es nicht zu verwundern, wenn er den von seiner ersten Bestimmung erhaltenen Namen mit einem andern vertauschte. Doch ich werde Gelegenheit haben noch einmal darauf zurück zu kommen, und die Zeit einigermaßen zu bestimmen, worin diese Namensveränderung fällt.

Cluverius und *Cellarius*, dieser in seiner alten Geographie, jener in seiner *Germania antiquar.* kamen der Sache schon sehr nahe. Theils aber waren diese Männer unserer Gegend weniger kundig, was ihnen nicht so zu verargen ist, theils waren auch zu ihrer

Zeit die Ruinen noch nicht zu Tage gefördert. Sie gaben nemlich das, um etwa eine halbe Stunde davon entfernte *Baldenau* für *Belginum* aus, in der Meinung *g* habe leicht in *d*, also *Belginum* in *Beldinum* und dies in *Baldenau* übergehen können. Allein diese Meinung ist durchaus ungegründet. *Baldenau* kann *Belginum* nicht seyn; denn Mauerwerk und Form sind nicht römisch und bekunden das 14te Jahrhundert. Wahrscheinlich wurde es vom großen Erzbischof *Balduin* von Trier (1307 — 1354) während seiner Fehden mit den *Hundsrücker* Dynasten, in denen oft Burg auf Burg erbaut wurde, errichtet und nach dem Namen seines Stifters *Baldenau*, d. i. *Balduins Augen* genannt. Es wird auch zuerst in einer Urkunde *Ludwigs IV*, vom Jahr 1332, mit andern, vom nemlichen Bischof erbauten Vesten erwähnt, mit *Baldeneck* und *Baldenstein*.

Belginum also war der Name unseres Städtchens, den es bei seiner allmäligen Zunahme erhalten hat, wahrscheinlich, weil durch hier der Weg nach *Belgica* führte (*Mosell.* 10), oder aus einem andern ähnlichen Grunde. Wenigstens scheinen die Namen *Belg*, *Belgweiler* und die vielen, auf *billig* ausgehenden, einen solchen Ursprung zu haben, wie schon *Hetzrodt* der Meinung war.

So lange man also keine sichere Beweise für eine anderweitige Lage der *Tabernen* und *Belginums* hat — und diese dürften wohl nie aufzufinden seyn — so lange wird man auch als gewiß annehmen müssen, daß die vorgetragene Meinung ihren festen Grund habe. Ein starker Beweis wenigstens ist, daß ich

diese Meinung schon lange hatte, ehe ich Hetzrodt's schätzbare Notizen zu Gesichte bekam. Selbst noch wenigstens vierzig Jahre vor Hetzrodt hatte der damalige Pfarrer Stork von Castellaun, der sich ein größeres Verdienst um die Geschichte unserer Gegend würde erworben haben, wenn er alle seine Entdeckungen bekannt gemacht hätte, dieselben Gedanken. Wenigstens ist von seiner eignen Hand bei einer Abschrift der Freherschen Noten, die Bemerkung: daß der Ort am stumpfen Thurme, Tabernae und Belginum nur einer seyn dürften.

Ehe ich nun von dem Namen *Tabernae* und *Belgium* zu einer neuen Entdeckung übergehe, will ich auf das Unrichtige in der Meilenzahl der, aus der Peutingerschen Karte angeführten Route, zurückkommen und es zu verbessern suchen. Die Entfernung von Mainz nach Bingen ist ohne Zweifel meist richtig; nicht aber die von Bingen nach Dumno, wo XXI gelesen werden muß, wenn es mit der heutigen Entfernung stimmen soll. Wie leicht diese Veränderung ist, wird sich gleich näher ergeben. —

Die Entfernung von Belginum nach Neumagen ist ebenfalls richtig, wie sie hier mit Bucherius angegeben ist; Andere haben XX, was nicht mit der Entfernung stimmt. Das Original hat auch *zwanzig*, aber die Zahlen stehen etwa auf folgende Art: X

X. Man muß daher annehmen, daß das eine X eine Verbesserung der von hier bis Trier angegebenen Meilenzahl ist, die in der Zahl VIII, wie schon D'Anville und Hetzrodt bemerkten, gegen die heutige Entfernung von *sechs* Stunden, zu gering ist. Es wäre demnach

statt VIII zu lesen: XIII, d. i. 6 $\frac{2}{32}$ Stunden. Auch D'Anville glaubte V stehe statt X. In einer Route aus dem Itinerarium Antonini (von Cöln nach Trier) ist die Entfernung zwischen Neumagen und vorgenannter Stadt ganzrichtig auf XIII angegeben, so daß meine Vermuthung mit den beiden, nicht neben einander stehenden X gegründet seyn dürfte. Ueberhaupt dürften die fehlerhaft angegebenen Entfernungen zuweilen durch Versetzen der Zahlen entstanden, auch eben dadurch zu verbessern seyn.

Wie unser Städtchen als *Tabernae* und *Belginum* zu betrachten sey, haben wir gesehen. Nun aber heist es im Munde des Volkes, die Stadt, so hier gestanden, habe *Sommer-* oder *Sonnenburg* geheissen, und in alten Urkunden wird der stumpfe Thurm auch *der Wachtthurm bei der Stadt Sonnenburg* genannt. *Sommerburg* findet sich zwar auch in Urkunden, aber seltener und jener andere Name ist im Munde des Volkes der gewöhnlichere. Was wir damit zu thun haben, wird Mancher nicht einsehen wollen; aber unerachtet ich keineswegs zu denen gerechnet werden will, die durch etymologische Ableitungen bei Ortsnamen, was sie wollen, darin finden: so glaube ich dann doch, daß die Sache hier nicht ohne Interesse ist. Wollte man *Sommerburg* erklären, so bliebe uns nichts übrig, als hier *castra aestiva* zu suchen wie man wohl *castra hiberna* kennt; allein damit haben wir nichts gewonnen. Welch hohes historisches Interesse aber der Name *Sonnenburg* wahrscheinlich hat, wird aus dem nun Folgenden erhellen. Um aber dazu übergehen zu können, sehe ich mich genöthigt, in Kürze das Geschichtche des Ortes und seiner Umgegend darzulegen.

Einigemal schon hatte Caesar über den Rhein gesetzt, ohne jedoch die Deutschen besiegt zu haben. Immer mußte er unverrichteter Sache wieder abziehen. Sein gewaltsamer Tod vereitelte alle Pläne, die dieser große Feldherr auch vielleicht zu Deutschlands Unterjochung gefaßt hatte. Als Augustus die Alleinherrschaft erlangte, führte er zwar selbst keine Kriege; allein Ehrgeiz und Römerstolz ließen es nicht zu, dieses einmal gereizte Volk ruhen und noch weniger an Galliens Grenzen sich anbauen zu lassen. Freilich würde August, wie die kommenden Jahre es ausweisen, sich dadurch eine Schlange in den Busen gesetzt haben, die ihm einen grausen Untergang bereitet hätte. Er schickte deshalb seinen Stiefsohn *Drusus* an den Rhein, theils um den häufigen Streifereien der Deutschen ins römische Gebiet Einhalt zu thun, theils aber auch, um dieselben ganz zu unterwerfen.

Drusus fing nun fürs erste an, die römische Grenze zu sichern und legte deshalb, nach dem Zeugnisse der bewährtesten Schriftsteller, längs der gallischen Rheinseite eine Reihe von Castellen an, zu denen unter andern *Mainz* und *Bingen* gehören. Um nun die Communication zu befestigen, und die häufigen Truppenmärsche zu erleichtern, mußten, wie natürlich, Heerstraßen angelegt werden; und nicht eher betrachteten die Römer eine Gegend für völlig unterworfen, als bis sie durchaus wegsam gemacht war.

In diese Periode scheint mir daher der Grund zu unserer Straße und unserem Orte gelegt worden zu seyn; wenigstens möchte ich annehmen, daß Caesars Durchmärsche, denn daß er durch diese Gegend kam, ist

unleugbar, gewissermaßen zu tumultuarisch waren, als daß ein so wichtiges Werk zu Stand hätte kommen können. Solche Anlagen aber gehörten ganz in den Plan des Drusus und er konnte sie um so leichter ausführen, als der römische Soldat überhaupt Hand ans Werk legte und gerade in dieser Gegend die Materialien nicht erst weit hergeholt zu werden brauchten. Eine halbe Stunde hinter dem Thurme, nahe bei *Hochschieß* sieht man noch ungeheure Gruben in der Heide, wo allem Anscheine nach die Kieselsteine gegraben wurden.

Leichter also, als irgendwo, konnte hier der Bau vollendet werden, und da die Entfernung von Trier nicht allzu groß ist, so konnte hier bequem ein Ort zu einer Station, *mansio*, angelegt werden; und daß dies geschah, beweist der Name *Tabernae*. Diese *mansiones* waren gewöhnlich eine Tagreise weit von einander entfernt, und wurden, besonders an solchen Militärstraßen, inögemein auf öffentliche Kosten angelegt. Außerdem, daß sie zum Nachtlager der durchziehenden Truppen und der Reisenden dienten, wurden hier auch auf öffentliche Kosten Pferde unterhalten, welche für Beamten aller Art bestimmt waren, die in Angelegenheiten des Staates weite und schnelle Reisen machen mußten. Auch mußten alle nöthigen Nahrungsmittel stets vorräthig seyn. Eine reichhaltige Anmerkung darüber findet man zum Codex Theodosianus, Tom IV, p. 18, ed. Ritter. Von den Städten und Flecken werden sie, wie wir dort sehen, genau unterschieden und waren von mehr Wichtigkeit, als die sogenannten *mutationes*, wo gewöhnlich nur

Pferde zum Wechselln unterhalten wurden. Oben äußerte ich, die Sage von einer Stadt könne daraus entstanden seyn, daß hier eine *Station* war; daß dies mehr dazu Veranlassung gab, zeigt Möller: Hohensyburg, die alt sassische Veste, Dortmund, 1806. Iedoch will ich denen, die durchaus eine Stadt aus unserm Orte machen wollen, nicht ganz widersprechen. Führt doch *Bergier*, in seiner *Histoire des grands chemins de l'empire romain*, mehrere solcher Oerter an die, anfangs zu einer ähnlichen Bestimmung erbaut, mit der Zeit Flecken und Städte wurden!

Von der weitern Geschichte unseres Ortes braucht hier bei dem Mangel bestimmter Data nicht die Rede zu seyn. Nach seiner allmäligen Vergrößerung, wozu insbesondere die Ansiedelung der Hunen und Sarmaten, wovon schon in den Anmerkungen die Rede war, beigetragen haben mag, hat es wahrscheinlich seinen Namen verändert. Daß dies bald nach Ausons Reise geschehen seyn muß, ist offenbar, und die aufgefundenen Münzen beweisen, daß es in den Zeiten der spätern Kaiser am meisten geblüht hat. Wenigstens würde der Dichter den neuen Namen gewiß gebraucht haben, wenn es ihn schon gehabt hatte, und die Vermuthung: Auson habe den erstern Namen beibehalten können, ohne den andern zu berücksichtigen, scheint mir daher um so unzulässiger, als er, wie bei Bingen geschah, so gerne das Neue preist!

Als nach und nach das Colossale Römerreich, das einen so schönen Gipfel der Blüthe erstiegen hatte, zu sinken anfieng und Deutschlands Völker die Schwäche der Römer kannten, kamen häufig ganze Horden,

um sich mit bewaffneter Hand bessere Wohnsitze zu suchen. Ob nun gleich die Römer sie aufzunehmen oft gezwungen waren, so wußten sie doch stets der Sache einen andern Schein zu geben und ihre eigene Schwäche mit dem Deckmantel der Gnade zu umhüllen.

Am häufigsten kamen solche Horden vor und nach Theodos dem Großen. Die Schwäche der Fürsten und die überall ausbrechenden Unruhen, durch die Thronbewerbungen mancher Glücksgünstlinge veranlaßt, boten die schönste Gelegenheit dar, sich ohne großen Widerstand neuer Wohnsitze zu bemächtigen.

Kurz vor des Theodosius Thronbesteigung kam, (wie Mascov vermuthet, auf Antrieb desselben, um desto eher seine Absichten erreichen zu können,) eine Abtheilung Franken unter der Anführung des *Macomir* und *Sunno* oder *Sonno*, über den Rhein. Aber die beiden Generale, Nannien und Quintin, denen Maximus die Vertheidigung Galliens aufgetragen hatte, zogen diesem Haufen von Trier aus entgegen, und schlugen ihn, einen vollständigen Sieg erringend, zurück. Hierüber erbittert, kamen sie nach einiger Zeit zurück und setzten sich im Gebiet der Trierer fest *)

*) Eodem tempore sub Theodosio majore Franci cum ducibus *Sunnone* et *Gundebaudo* in Germaniam prorumpentes, pagos quosdam populantes et Coloniae metum incusserunt. Quod cum *Treberos* perlatum fuisset, *Nanneus* et *Quintinus*, quibus infantiam filii et defensionem Galliarum Maximus commiserat, collecto exercitu Francos de Germania ejecerunt et apud carbonariam Sylvam magna strage vicerunt. *Hinc ortum est odium Francorum contra Triberos et ex hoc deinceps transmissio Rheno in Terra Triborum hyemare coeperunt.* Gest. Trev. XXXV, ap. Leibnit. Access. hist. T. II, p. 44. Gregor. Tur. II 91. Cf. Chronic. Moissacens. ap. Duchesne, Tom. III, p. 130

Nach alle diesem wird es höchst wahrscheinlich, daß *Sonno* sich an unserem Orte niedergelassen und dieser den Namen *Sonnenburg* erhalten hat, was so viel heiße als: *Sonno's Burg*. Bekanntlich ist *Burg* ein Name, der erst mit den Franken aufkam, die ihre Städte und Castelle so benannten.

Um die Richtigkeit, oder doch wenigstens die Wahrscheinlichkeit dieser Entdeckung darzuthun, will ich noch einige dazu gehörige, geschichtliche Belege anführen. *Agathias* *) sagt von den Franken: *sie wohnen um den Rhein — und besitzen einen großen Theil von Gallien, der ihnen früher nicht zugehörte, den sie aber eroberten*. Daß es gerade in dieser Gegend war, beweiset eine Stelle des *Sidonius Appollinaris* **)

Francus Germanum primum Belgamque secundum sternebat;

da, wie schon in den Anmerkungen zum Anfange unseres Gedichtes bemerkt ist, diese Gegend unmittelbar an *Belgica secunda* grenzte, wenn sie nicht gar selbst dazu gehörte. Allein, wenn dies nicht der Fall war, so war es doch in *Germania Prima*, weshalb diese Stelle immer gültig ist.

Eine andere Stelle findet sich beim *Monachus*

*) *Agath. de Iustinian. imp. lib. I, ap. Freher. Orig. Palatt. Cap. III, p. 17, ed. 1599: ἀμφὶ Ῥήνον ποταμὸν οἰκοῦσι καὶ τὴν ταύτη ἤπερον ἔχουσι γε καὶ Γαλλίῶν τὰ πλείστα, οὐ προτέρον πρὸς αὐτῶν κατεχόμενα, ἀλλ' ὕστερον ἐπικτήθεντα.*

**) *Sidon. Apoll. Panegy. Avito dict. Vs. 61 — 62.*

Weingartens.*) Dieser sagt: *Die Franken blieben im Lande der Sicambren bis zur Zeit des Kaisers Valentinian. Dann kamen sie mit ihrem Führer Sonno und wohnten um den Rhein, an der Grenze Ost Franciens, Germaniens und Galliens. Eine andere Stelle findet sich noch beim Ivo Carnotensis. **)*

Ob nun gleich diese Chronikenschreiber oft einander ohne Prüfung nachschreiben, so dürften hier, bei dem genauen Uebereinstimmen derselben, um so weniger Zweifel obwalten können, da die Sache aus Gregor von Tours schon erhellt und dieser seine Nachricht aus dem leider! verlornen Geschichtswerke des Sulpicius Alexander schöpfte, der zu Ausgang des vierten Jahrhunderts lebte und die Geschichte seiner Zeit schrieb. Auch die bald anzuführende Stelle aus Claudian mag zum Beweise dienen, obgleich er nur auf die Geschichte dunkel anspielt.

Nachdem Theodosius zur Regierung gelangt war, mag er diesen Brüdern, *Marcomir und Sunno*, einen Wohnplatz in unserer Gegend angewiesen haben und diese im ruhigen Besitze geblieben seyn, bis endlich *Marcomir*, aus welcher Ursache ist unbekannt, wahrscheinlich aber, weil er feindselige Gesinnungen gegen die Römer gefalst haben mochte, in Etrurien als ein Verbannter leben mußte. *Sonno*, der den Schimpf seines Bruders zu rächen suchte, fiel nun durch die Seinigen, wahrscheinlich auf Anstiften der Römer,

*) Mon. Weing. in Chron. Wolf.

**) Init. Chronic. — Vergl. noch Wolfgang Lazius, de gent migr. ed. 1557, p. 59, 86 und 100.

die sich gerne solcher gefährlichen Gäste, wo es anging, entledigten. *)

Da nun aus allem, was bisher gesagt ist, hervorgeht das Sonno wenigstens längere Zeit in dieser Gegend verweilte, so wird es höchst wahrscheinlich, das er unsern Ort zum Aufenthalt und ihm nach seinem Namen *Sonnenburg* genannt hat. Jedoch gebe ich ich den letzten Theil dieser Abhandlung als bloße Ansicht, ohne ein großes Gewicht darauf legen zu wollen. Das aber Volkssage oft einen geschichtlichen Grund habe und keinesweges ganz verworfen werden dürfe, ist eben so gewiß, wenn ich auch allenfalls diese, die sich nicht gut anders deuten läßt, nicht ganz richtig gedeutet haben sollte.

In den, nun immer zunehmenden Einfällen barbarischer Völker, die besonders im Trierischen; das, wie schon zur Genüge bekannt, in kurzer Zeit fünf Verheerungen erleiden mußte, furchtbar wütheten, ging unser Ort völlig unter. Das er durchs Feuer verzehrt wurde, zeigen die Nachgrabungen in den Ruinen von allen Seiten unbestreitbar. Selbst ganze verkohlte Balken haben in der Erde sich erhalten. Das schnelle Versinken mag wohl die Ursache seyn, das der deut-

*) Claudian. *Laus Stiliconis*, I, 235 ff.

— Provincia missos

Expellet citius fasces, quam *Francia reges*,
 Quos dederis. Acie nec jam pulsare rebelles,
 Sed vinclis punire licet. Sub iudice nostro
 Regia romanus disquirit crimina carcer.
Murcomeres Sonnoque docent: quorum alter *Etruscum*
 Pertulit exilium, cum se promitteret alter
 Exulis ultorem, jacuit mucrone suorum.
 Res avidi concire novas, odioque furentes
 Pacis, et ingenio scelerumque cupidine fratres,